

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:	
Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	70 „

Mit der Post:	
Ganzjährig . . .	12 fl.
Halbjährig . . .	6 „
Vierteljährig . . .	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Eingelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz bezieht
sich die Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 16.

Samstag, 20. Jänner 1877.

Morgen: Agnes.
Montag: Vincenz.

10. Jahrgang.

Das diplomatische Ultimatum.

Die Konferenzmächte überreichten den Vertre-
tern der hohen Pforte ein Resumé, welches folgende
Punktionen enthält:

In Bezug auf Montenegro: Rectification
der Grenze unter Annexion der Bezirke Hajani,
Piva mit Nisic, Drobnjak, eines Theiles der Sa-
ranci, des Districtes Kolacin, der Kuci-Drekalovici
und der Kuci-Krajni, der Basojevici, von der Zecna
bis zum Rim, des Gebietes Malt- und Velt-Orbi
mit Spuz und Jabljak. Internationale Grenzberich-
tigungs-Kommission ad hoc, Freiheit der Schifffahrt
auf der Bojana, Neutralisation der Forts im Stu-
tari-See.

In Bezug auf Serbien: status quo ante
bellum unter Regelung der Grenzwierigkeiten nach
der bosnischen Seite durch eine Schieds-Kommission
conform dem Hatti-Scheriff von 1833.

In Bezug auf Montenegro und Ser-
bien: Räumung der beiden Fürstenthümer durch
die ottomanischen Truppen und des türkischen Gebietes
außerhalb der neu fixierten Grenzen durch die fürst-
lichen Truppen. Austausch der Kriegsgefangenen
und Amnestie für die Staatsangehörigen, welche dem
Feinde Dienste leisteten.

In Bezug auf Bosnien, Herzegowina
und Bulgarien: Die General-Gouverneure der
Provinzen werden für die ersten fünf Jahre von
der Pforte ernannt mit vorhergehender Zustimmung
der Mächte. Die Provinzen werden eingetheilt in
Sandjaks mit Mutessarifis an der Spitze, welche
die Pforte auf Vorschlag des Valis für einen be-
stimmten Zeitraum ernannt, und in Cantone (Nahies,
Mudirlikis) von 5000 bis 10,000 Einwohnern mit
cantonalen Behörden, welche von der Bevölkerung in
jeder Gemeinde frei gewählt werden und die in
allen die Interessen des Cantons berührenden Fra-
gen competent sind. Die Provinzial-Versammlungen
werden auf vier Jahre von den Cantonalräthen ge-
wählt. Dieselben haben das Budget der Provinz
nach dem angegebenen System aufzustellen und Pro-
vinzial-Verwaltungsräthe zu ernennen, deren Ansicht
die Basis in allen die stricte und einfache Ausübung
der geschlichen und ordnungsgemäßen Agenden über-
schreitenden Fällen einzuholen verpflichtet sind und
über die sie dann an die Pforte referieren können.

Inbetreff der Vesserung der Steuer ver-
hältnisse: Die Provinzial-Versammlungen und
die Cantonsräthe werden die Steuern auszuschreiben
und zu vertheilen haben, mit Ausnahme der Zölle,
Posten und Telegrafien, sowie der Steuern auf Ta-
bakk und Spirituosen. Die Verpachtung des Zehnten
wird vollständig aufgehoben, die rückständigen Steuern
werden nachgelassen, das Budget der Provinzen wird
nach Maßgabe der Einkünfte alle fünf Jahre festge-
stellt. Ein Theil derselben wird zur Zahlung der
öffentlichen Schuld, zu den Bedürfnissen der Cen-
tral-Regierung und der Rest für die Bedürfnisse
der Provinz verwendet werden. Die Justiz wird
im Sinne einer größeren Unabhängigkeit der Magi-
stratur reorganisiert werden. Die Valis ernennen
die Zivil- und Strafrichter mit Zustimmung des
Administrativ-Conseils, die Mitglieder des Appella-
tions-Gerichtshofes werden von der Pforte auf Vor-
schlag der Valis ernannt. Die Öffentlichkeit der

Gerichtsverhandlungen und Enquêtes ist obligatorisch.
Für die speziellen Angelegenheiten der verschiedenen
Confessionen besteht eine exclusive Jurisdiction der
Religionsbehörden. Vollständige Freiheit der Kulte;
die Gemeinden erhalten selbst den Klerus, die Reli-
gionsgebäude und öffentlichen Unterrichtsanstalten.
Gegen gewaltsame Bekehrungen wird Bürgschaft
geleistet.

In Bezug auf die Amtssprache u. s. w.:
Der Gebrauch der Landessprache bei den Gerichts-
und Verwaltungsbehörden wird gleichgestellt dem
der türkischen Sprache. Die Verwendung irre-
gularer Truppen ist absolut verboten; eine Miliz
und eine Gendarmerie wird gebildet aus Christen
und Muselmännern nach Maßgabe der Bevölkerung
mit von den General-Gouverneuren ernannten Sub-
altern Offizieren. Die Kolonisierung mit Tscher-
kessen ist verboten. Für die wegen politischer Dinge
verurtheilten und verfolgten Christen wird eine
General-Amnestie erlassen. Verbesserung des Loses
der Landarbeiter und der Pächter. In Bosnien und
der Herzegowina wird die Erwerbung von Staats-
gut, ebenso wie die Rückkehr der Emigranten er-
leichtert, und werden die betreffenden Verfügungen
binnen drei Monaten zu treffen sein.

In Bezug auf die Kontroll-Kommis-
sionen: Die Mächte werden zwei Kontroll-Kom-
missionen ernennen, welche die Ausführung des
Reglements zu überwachen und die Lokalbehörden
in deren die Ordnung und die öffentliche Sicherheit
betreffenden Maßnahmen zu unterstützen haben werden.
Die Kontroll-Kommissionen werden spezielle Instruc-
tionen erhalten.

Genissekon.

Zu Ehren des großen Tonmeisters.

Ganz Oesterreich erhebt sich, alle Musikfreunde
im großen Kaiserstaate finden sich zusammen, um
Hand anzulegen bei der Errichtung eines Denkmals
zu Ehren eines der größten Tonmeister. Auch die
philharmonische Gesellschaft in Laibach, welche am
Montag den 22. Jänner l. J. den einhundertfünf-
undsechzigsten Geburtstag ihres Bestehens feiert, tritt
in die Schranken, um zu diesem Denkmale einige
Bausteine zuzutragen. Die philharmonische Gesell-
schaft appelliert an sämtliche Musikfreunde der
Landeshauptstadt Laibach und Umgebung, auch sie
alle mögen am genannten Tage abends um 7 Uhr
im hiesigen landesständischen Theater sich einfinden
und mit vereinten Kräften beisteuern zur Erreichung
eines edlen Zweckes, nämlich zur Errichtung eines
in der Metropole des Kaiserstaates der Nachwelt
zu übergebenden Denkmals zu Ehren eines gefeierten
Helden im Reiche der Tonkunst.

Sie fragen, wem zu Ehren soll ein Denkmal
errichtet werden? Wer kennt ihn nicht, jenen mäch-
tigen Zauberer im Reiche der Töne, der im Adler-
fluge alle Sphären der Harmonie durchstößt, der,
Licht und Finsternis wunderbar in sich verschmelzend,
gleich einem Berggipfel hoch hinaufragt über alles
Vorhandene, Bestehende, unter sich Gewitter und
Dunkel, über sich Himmel und Sonnenbild?

Ludwig van Beethoven ist es, welchem das
musikalische Oesterreich ein ehrendes Denkmal er-
richten will!

Ludwig v. Beethoven ist es, welchem das
musikalische Oesterreich ein ehrendes Denkmal er-
richten will!

Ludwig v. Beethoven ist es, der auch die Musik-
freunde Laibachs auffordert, ihr Scherflein zur Er-
richtung des projektierten Denkmals beizutragen.

Ludwig v. Beethoven ist und bleibt unfreilich
einer der genialsten und berühmtesten Instrumental-
Componisten, einer der größten Tonmeister aller
Zeiten. Seine Musik ist nicht nur für die Gegen-
wart, sie ist für immerwährende Zeiten. Der große
Geist, der Beethovens Compositionen belebt, ist un-
endlich, ewig!

Ludwig v. Beethoven wurde am 17. Dezember
1772 zu Bonn geboren; er erhielt den ersten Unter-
richt in der Musik von seinem Vater, der Tenorist
an der dortigen kurfürstlichen Kapelle war. Der
große Genius der Kunst, die göttliche Tonkunst,

schuf frühzeitig den Knaben Beethoven; er erhielt
Klavierunterricht von dem Bonner Hoforganisten
van der Eden, er wurde das „musikalische Wunder-
kind“ genannt, 1782 spielte er unter Christian Gott-
lieb Rees's Leitung die Meisterwerke Sebastian
Bachs; erst 19 Jahre alt, ernannte ihn der Kurfürst
zum Hoforganisten, 1792 begab sich Beethoven
nach Wien, studierte dort die Tonwerke Josef Haydns
und Handels; 1795 nahm er Unterricht bei dem
berühmten Contrapunktisten Albrechtsberger; 1801
verlor Beethoven durch den Tod des Kurfürsten
seinen Mäcen, wählte Wien zum Aufenthaltsort und
brach sich dort durch seine kühnen erregenden Com-
positionen langsame aber sichere Bahn.

Ludwig v. Beethoven erhielt durch die Gunst
des Erzherzogs Rudolf 1810 eine lebenslängliche
jährliche Pension von 2000 fl. unter der Bedingung,
in Oesterreich seinen Tempel aufzuschlagen; er lei-
stete diesem ehrenvollen Rufe Folge, legte an seine
herrlichen Symphonien rastlose Hand an, führte
1814 seine große Oper „Leonore“ („Fidelio“) in
Szene, welche Bewunderung in ganz Europa er-
regte. Seine „Schlacht bei Vittoria“ trug ihm 200
Dukaten ein.

Zur Bankfrage.

In Wiener Abgeordnetenkreisen verlautet, daß die österreichische Regierung aus den Erfahrungen, welche sie durch den bisherigen Gang der Ausgleichsverhandlungen gewonnen hat, die praktische Anwendung ziehen wird, die in der Ausgleichs-, beziehungsweise Bankfrage weiter zu unternehmenden Schritte im Einvernehmen mit den Führern der Verfassungspartei festzustellen. Die österreichische Regierung beabsichtigt, sicherem Vernehmen nach, sogleich nach Wiederaufnahme der Sitzungen des Abgeordnetenhauses eine Erklärung über den Stand der Ausgleichsverhandlungen vom Stapel laufen zu lassen.

Oesterreichs Bevölkerung sieht diesen Erklärungen mit großer Ungeduld entgegen, die Ausgleichs-Extrakte sollten ja im Jänner l. J. auf den Tisch des österreichischen Abgeordnetenhauses gelegt werden.

Die Krone wurde in den letzten Tagen vonseite Ungarns mit dem Begehren nach einer selbstständigen ungarischen Bank dringend belästigt. Die edlen Magyaren führen zur Begründung und Unterstützung ihres Petitions gar patriotische Sachen ins Feld, sie lassen die Minen der Loyalität springen, sie besorgen die Neuauflage des bekannten „Moriatur pro rege nostro!“ (Wir sterben für unseren König!) für den Fall eines Krieges und fordern selbst den letzten Ungar auf, zur Unterstützung des Thrones sich bereit zu halten. Der Ungar bietet Gut und Blut; für dieses fordert er nichts anderes, nichts mehr, als eine — selbständige ungarische Bank, ein Privilegium, wozu Ungarn gestatet werden möge, Mittel und Wege aufzufinden, um auf eigenen Füßen stehen zu können.

Die Krone dürfte sich eines guten Gedächtnisses erfreuen, sie wird sich an den Kossuth-Noten-Schwindel erinnern und keine Sehnsucht nach diesem papierernen Zeitalter empfinden. Oesterreich begreift es ganz wol, daß die neue ungarische Banknote ganz geeignet wäre, auf Kosten Oesterreichs Ungarn „gute“ Tage zu bringen. Ungarn würde im Besitze einer selbständigen Zettelbank — sich vielleicht bereit finden, anstatt der dreißig sogar fünfundsiebzig Prozent zu den gemeinsamen Ausgaben beizusteuern.

Ungarns Nobleffe ist weit bekannt, insofern das Port-femille Dienstleistungsfähigkeit besitzt; Ungarn wäre sogar bereit, Opfer in „ungarischen“ Banknoten zu bringen. Werfen wir einen Rückblick auf jene Zeit, in welcher des mächtigen Agitators „gestempelte“ Note eine heillose Verwirrung auf dem Geldmarkte anrichtete. Welche Schäden hat nicht die weiland „Kossuth Note“ in Handels- und Geschäftskreisen angerichtet? Wie viel Familien hat nicht das unglückselige „ungarische“ Papier dem Ruin preisgegeben?

Wir finden es begreiflich, daß Ungarn nach der alten Notenpresse besondere Sehnsucht und heiß hungrigen Appetit kundgibt. Diese Notenpresse war es, welche im Jahre des Unheils 1849 der revolutionären ungarischen Regierung den Oppositionsgeist Ungarns genährt und gestählt hat. Diese Notenpresse repräsentierte das Wappen Ungarns, repräsentierte die Selbstständigkeit Ungarns.

Es erscheint uns höchst unloyal, daß Ungarn gerade jetzt, wo der Krieg zwischen Rußland und der Türkei vor der Thür steht, mit seiner Loyalität prangen und glänzen will, als ob die übrigen, zur selben Kaiserkrone gehörigen Königreiche und Länder in den Tagen der Gefahr weniger loyal, minder bereit wären, für Kaiser und Vaterland, Gut und Blut zu opfern?

Ungarn fordert als Preis für seine Loyalität eine selbständige Bank, d. h. die Preisgebung Oesterreichs. Ungarn hat wol das Recht zur Errichtung einer Zettelbank, aber die Ausübung dieses Rechtes greift soweit über die Grenzen Ungarns, in das Innere Oesterreichs ein, daß Oesterreich ohne Zweifel in dieser Frage ein gewichtiges Votum abzugeben berechtigt ist und gehört werden muß. Greift Ungarn in historische Zeiten zurück, so möge das Programm des heutigen Ausgleiches lauten: „Selbstständige Bank und getrenntes Zollgebiet.“

Die Geduld des als „gemüthlich“ weltbekannten Oesterreichers ist zu Ende, Oesterreich ist der Ausgleichsprogramme, die nur den Vortheil Ungarns gebären, müde und satt. Jedoch, ehe Ungarn sich von Oesterreich trennt, müßte noch eine große Rechnung ausgeglichen werden.

Verharrt Ungarn auf einer selbständigen ungar. Notenbank, so constatirt es seine Losreißung von Oesterreich; Oesterreich wird dann wissen, was es zu thun hat. Der sogenannte „alte Ausgleich“ ist ungarische Erfindung, ungarisches Werk. Oesterreich war bis heute so patriotisch, so nachbarlich, daß es sich für verpflichtet hielt, die Stipulationen dieses Ausgleiches zu achten. Ungarn, wenn es einen neuen Ausgleich mit Oesterreich will, muß die Verschwendung seiner Finanzkräfte, die bei Installation eines riesigen Beamtenheeres und bei Errichtung des Honvedinstitutes eingetreten, ernstlich aufgeben, muß seine eigene Reichslast wesentlich verringern: dann vielleicht dürfte es möglich sein, die im Zuge stehenden Ausgleichsverhandlungen einer glücklichen Lösung zuzuführen und die Geburt eines auch für Oesterreich gedächlichen neuen Ausgleiches zu feiern.

Sozial-demokratische Fragen.

In der Wochenschrift „Gleichheit“, dem Organe der sozial-demokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, stellt eine fingierte Stimme („Symmachos“)

folgende Fragen: „Was wir wollen und was wir sollen?“

Die Sozial-Demokraten wollen eine totale Vernichtung aller bestehenden Mißbräuche und Ungerechtigkeiten, eine radikale Reorganisation der Gesellschaft (?), die Beseitigung aller Schranken, welche die Freiheit der Meinungsäußerung gegenwärtig illusorisch machen, völlige Freigabe des Vereins- und Versammlungsrechtes, Trennung der Schule von der Kirche, allgemeine Schulpflicht und unentgeltlichen Unterricht in allen Lehranstalten, Reduction der stehenden Heere, Unentgeltlichkeit der Rechtspflege, Einführung einer einzigen direkten Einkommensteuer, vor allem aber allgemeines gleiches und direktes Wahlrecht (?).

Dieses Ziel soll erreicht werden durch die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft (?) und durch genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit mit gemeinnütziger Verwendung und gerechter Vertheilung des Arbeitsertrages (?).

Als weitere Forderungen der sozial demokratischen Arbeiterpartei werden aufgestellt: Die gesetzliche Bestimmung eines Normal-Arbeitstages von zehn Stunden, Einschränkung der Frauen- und Verbot der Kinderarbeit, ein Haftpflichtgesetz, Gesetze zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter, Beseitigung der durch die Zuchtthausarbeit den freien Arbeitern geschaffenen Konkurrenz.

Nach Errichtung von Arbeiterkammern hat diese Partei kein Verlangen, sie stellt sich mit dem Organ, welches ihre Interessen vertritt und worin sie ihre Wünsche geltend machen kann, zufrieden; sie strebt nach dem blanken Golde des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes (?) und lehnt das kupferne Silbergeschloß der Arbeiterkammern zurück.

Diese Stimme schließt das Citat des Programmes mit dem Rufe: „Organisiren wir uns, auf daß wir einst eine Macht bilden, die einen moralischen Zwang auf unsere Volksvertreter (?) ausüben kann, auf daß sie uns dann wollend oder nicht wollend das geben, was sie uns jetzt verweigern. Je mehr die Behörden unseren Zusammenhang lockern wollen, desto nothwendiger wird stramme Partei-Disziplin. Ein kleines wol diszipliniertes Heer ist fürchterlicher als ein großes, in dem Anarchie herrscht; Partei-Disziplin, das ist es, was wir brauchen!“

Es dürfte zeitgemäß sein, und die Resultate der Reichstagswahlen in Deutschland mahnen uns ernstlich, von diesem Programme Kenntnis zu nehmen. Diese Stimme aus Arbeiterkreisen gesteht in naiver Weise, daß dieses Programm nicht schon morgen ausgeführt werden wird, denn der Weg zur Errichtung dieses Zieles sei ein langer und mühsamer, aber sie betont, daß dieser Weg immerhin zurückgelegt werden könne.

Im Jahre 1815 verlor L. v. Beethoven sein außerordentlich seines Gehör, er wurde ungeachtet aller angewendeten Mittel von völliger Taubheit befallen, jeder Verkehr mit dem großen Tonmeister war nur im schriftlichen Wege möglich.

Beethovens mächtiger Geist wurde von der Taubheit durchaus nicht beeinträchtigt. Sein Schaffen im Reiche der Töne gewann Strigerung, seine großartigen Ideen blieben in unzähligen Sonaten, Streichquartetten, Symphonien u. a. der Nachwelt erhalten, das Ohr des Musikfreundes findet an den Compositionen Beethovens immer neuen Reiz, neuen Hochgenuß, das Edle und Große ist eben unsterblich!

Beethoven war nicht nur ein treuer Sohn der Tonkunst, er war auch ein begeisterter Verehrer der Poesie. Die Sommerzeit führte ihn in des Waldes Grün, in die Wien nahegelegenen Gebirgsgegenden; dort schwärmte er für Shakespeare's Meisterwerke. Beethoven trug ein tiefsinniges, manchmal rauhes Wesen zur Schau, jedoch seine Seele, sein Geist waren freundlich, edel. Im Jahre 1826 fing Beethoven zu tranken an, die Mühe der Aerzte war vergebens; er litt an der Wassersucht, welche dem großen Meister unsäglich Schmerzen verursachte,

jedoch seine starke Seele ertrug die Leiden seines Körpers mit Kraft und Gleichmuth. Ganz Europa stand theilnehmend, Mitleid fühlend, an dem Bette des großen Kranken, Musikfreunde aus England spendeten reichliche Geldsummen zur besseren Pflege des gefeierten Tonmeisters, Beethoven sah standhaft der Stunde seines Todes entgegen, welcher am 26sten März 1827 eintrat. Seine irdische Hülle ruht auf dem Friedhofe zu Währing bei Wien, sein Geist jedoch lebt fort in seinen unsterblichen Werken, lebt fort in Kreisen seiner zahlreichen Verehrer.

Beethoven wird fortleben auch in den Mauern Laibachs. Die philharmonische Gesellschaft, die den großen Tonmeister zu ihrem Mitgliede zählt, bürgt uns dafür, daß die herrlichen Tonwerke Beethovens nicht in die Archivrube gelegt, sondern von Zeit zu Zeit seinen hiesigen zahlreichen Verehrern vorgeführt werden.

Beethoven verdient das projektierte Denkmal, wie keiner seiner Kunstgenossen; er stand auf der höchsten Stufe der Tonkunst, er malte das Wirren der Taube, das Rollen des Donners, die Regungen reinster Liebe, das Rufen der Schlachttruppe in prächtigen Farben und Gestalten. Beethoven ist groß,

ja unerreichbar im einfachen Liede, groß und unerreichbar in seiner heroischen Symphonie.

Beethoven floh die Welt, er entzog sich dem lärmenden Menschengewühle, er schloß sich in den Tempel der Tonkunst ein, für die er lebte und starb. Das Reich der Welt gab ihm nichts, das Reich der Töne alles. Beethovens Werke bieten den nachfolgenden Jahrhunderten Trost. Die Melodien der Meister zweiten, dritten und letzten Ranges werden verklingen, schon nach Jahrzehnten ein begeistertes Echo nicht mehr finden; aber der Name Ludwig v. Beethoven wird fortleben, so lange ein für edle, klassische Musik empfängliches Ohr besteht. Die Musikfreunde Oesterreichs, beziehungsweise jene in der Landeshauptstadt Krains, erfüllen nur einen Akt der Pietät und Dankbarkeit, indem sie zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren des großen Tonmeisters nach Kräften beitragen. Der Name und die Werke des großen Tonmeisters werden fortleben. Das zu errichtende Denkmal wird Zeugnis geben, in welcher hoher Achtung Ludwig v. Beethoven bei sämtlichen Musikfreunden in Oesterreich stand.

F. X. Müller.

Politische Rundschau.

Salzbach, 20. Jänner.

Inland. Beide Häuser des Reichsrathes treffen die nöthigen Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Sitzungen. Außer dem Steuerreform- und Strafgesetzs-Ausschüsse sind auch noch einige andere Ausschüsse des Abgeordnetenhauses zur Fortsetzung ihrer Beratungen bereits einberufen und ebenso tagen im Herrenhause mehrere Commissionen. Vor- gestern gelangte der Bericht des Eisenbahn-Ausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend die Maximal-Tarife für Personenbeförderung und einige allgemeine Transportbestimmungen auf den Eisenbahnen, zur Berathung.

Der Steuerreform-Ausschuß des Abgeordnetenhauses setzt seine Arbeiten rüstig fort. In den letzten Sitzungen wurden die Arten und Fristen der Reclamationen gegen das Ergebnis der Einschätzungskommissionen festgesetzt.

Wie die „Deutsche Zeitung“ erwähnt, ist in einem klerikalen Provinzialblatte die Rede von einem geheimen Rundschreiben des Kultus- und Unterrichtsministeriums an die Bezirkshauptleute, in welchen es sich um die Frage des Patriotismus der Lehrer handelt. Nach der Ansicht des „Slov. Narod“ ist es „cynische Frechheit“, in den Patriotismus der Lehrer Zweifel zu setzen!

Der Kaiser ernannte die Kommission zur Prüfung der Resultate der Verwaltung des ungari-schen Religions- und Studienfonds. Die Kommission besteht aus dem Juxor Curiao Georg Majlath als Präsidenten und dem Abgeordneten Baron Banhid, Baron Senyghy, Paul Ordothy, Eugen Marichowsky, Alexander Muzslay, Josef Szlachy, dem Erzbischof von Kalocsa Ludwig Hahnald und dem Oberhausmitgliede Baron Ladislaus Wendheim als Mitgliedern.

Ausland. Nach dem heute vorliegenden Resultate über die Reichstagswahlen in Deutschland wurden 327 Abgeordnete definitiv gewählt, in 70 Wahlkreisen mußten engere Wahlen stattfinden. Von den bisher Gewählten gehören 187 den reichs-freundlichen, 140 den reichseindlichen Parteien an.

In Bukarest fand eine geheime Sitzung der Kammermitglieder statt, in welcher über die Haltung Rumäniens im Kriegesfalle beraten wurde. Es könne bestimmt versichert werden, daß Rumänien sich in keinem Falle an der Action be-theiligen werde.

Reuters „Office“ meldet aus Konstantinopel, die Türkei und Serbien haben eine Ueberein-kunft wegen gegenseitiger Auslieferung der Kriegs-gefangenen abgeschlossen.

Am 17. d. fand in Konstantinopel ein Rath statt, der sich für die Ablehnung der Vorschläge

der Mächte aussprach. Doch wird der Großvezier in seiner Vorlage an den großen Rath unter Dar-legung der entgegengesetzten Standpunkte diesem die Entscheidung freistellen. Mehrere Delegierte haben bereits beim Sultan um eine Abschieds-Audienz nachgesucht. Die „Kreuzzeitung“ sagt: „Gewisse Forderungen hätten bei der Konferenz nie gestellt oder mit Entschiedenheit aufrechterhalten werden sollen. Die Türkei ist nun einmal ein souveräner Staat de jure und de facto, und der Pariser Vertrag be-steht; so lange er nicht wegdekretiert ist, dürfen Zu-muthungen gewisser Art an die Pforte nicht erhoben werden.“ Wie man der „Liberis“ telegraphiert, wer-den für den Fall eines Bruches zwischen Ruß-land und der Türkei Deutschland und Oester-reich zusammen vermittelnd auftreten.

Das Petersburger Kabinett hat ein Rund-schreiben erlassen, in welchem für den Fall der de-finitiven Ablehnung der reducierten Vorschläge seitens der Pforte erklärt wird: Rußland habe keine Nei-gung, einen Krieg isoliert zu führen, und werde auf keinen Fall vor dem Frühjahr in Action treten.

Zur Tagesgeschichte.

— **Sterbefall.** Die Prinzessin Karl von Preu-ßen, Schwester der Kaiserin, ist gestorben. (Prinzessin Marie Luise Alexandrine war am 8. Februar 1808 als Tochter des verstorbenen Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar geboren, am 26. Mai 1827 mit dem Prinzen Karl von Preußen vermählt.)

— **Kasse-Einbruch.** In der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. wurde in die Kassenkassette des Steuer-amtes zu St. Marein in Steiermark eingebrochen. Die Diebe zogen jedoch unverrichteter Sache wieder ab. Die Kassen konnten nicht erbrochen werden und blieben sämt-liche Werthsachen unberührt.

— **Fortifikationen in Südtirol.** Das Innsbr. Tagb. meldet unterm 17. d. M.: „Die letzte Nacht ist eine Genie-Kompagnie hier durchgezogen und in der kom-menden Nacht wird eine zweite ansehnlichen Bahnhofs passieren. Dieselben sind nach Walschitzl beordert, wo mehrere Be-festigungsarbeiten vorgenommen werden. Man spricht von der Errichtung von Fortifikationen bei Mattarello im Eis-ackthale und bei Pergine und Vezzano am Eis-, beziehungs-weise Ausgange von Sasugana und Judikatien.“

— **Ein würdiger Priester.** Die „Neue Wärb. Bzg.“ erzählt, daß der katholische Pfarrer von Gerbrunn (Unterfranken) einer beträchtlichen Schuldenlast halber süchtig geworden, jedoch vor seiner Absahrt über den Ocean in Hamburg festgenommen worden ist. Außer verschiedenen Pfarreinkünften soll auch die Gemeindefasse sehr in Mitleiden-schaft gezogen sein.

— **Der Jesu äußert Symptome seiner Thätigkeit.** Wie Professor Palmieri berichtet, zeigen die Instrumente offenbare Anzeichen einer Bewegung. Der Rauch entspringt

dem Berg mit größerer Gewalt und in vermehrter Menge. Im Innern der leichtgebildeten Röhre, die sich am 18. De-zenber 1866 geöffnet hatte, ist kein Feuer mehr sichtbar infolge der ungeheuren Massen, die hineingeführt sind, nachdem ein Theil des Kraters von 1872 gewichen ist. Es wird also eine außerordentliche Ausbruchsgewalt erforderlich sein, um entweder durch diese ungeheure Ansammlung von Sand und Schlacken einen Weg zu bahnen, oder um eine ganz neue Röhre zu öffnen, ob nun auf dem Gipfel oder an einer Seite des Vulkan. Inzwischen ist der Kava-theil offenbar thätig, es kann aber noch nicht bestimmt wer-den, ob er einen zur Ueberwältigung des Widerstandes ge-nügenden Punkt erreichen wird.

— **Aus dem Vatican.** Die römische Curie hat die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn und Frankreich bezüglich der Ernennung je zweier österreichischer und fran-zösischer Cardinale beendet. Auch werden ein spanischer und wahrscheinlich vier italienische Cardinale ernannt werden.

— **Wunder der Welt.** Die Ultramontanen be-ginnen von neuem, die angebliche Erscheinung der Madonna in Marpingen für ihre Zwecke auszunützen. Prinz Edmund Radziwill bereitet ein Buch vor über seinen Besuch in Mar-pingen, und die in der Nähe des Wunderortes befindliche Geistlichkeit fördert zu Wallfahrten auf, die in letzter Zeit wieder größere Dimensionen annehmen. Die „Germania“ veröffentlicht jüngst wieder an hervorragender Stelle die Erklärung einer armen Frau, welche vorgibt, durch Verhö-rung der „Marienbilder“ von einem schweren Brustleiden, welches man allgemein für Schwindsucht hielt, geheilt worden zu sein.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Rudolfswerth, 10. Jänner. (Debakierung ex-er-quierter Realitäten durch die Schuldner.) Die in unserer Gegend herrschende Geldnoth mit den in ihrem Gefolge befindlichen Real-Executionen hat eine bisher nicht gekannte Calamität erzeugt. Während bisher der ge-wissenlose Schuldner zu dem so beliebten Mittel der Ueber-gabe seines Real- und Mobilienvermögens an seine Ehe-gattin oder seine Familienglieder schritt, um seinen nicht ver-sicherten Gläubigern ein Schnippchen zu schlagen, wird in neuester Zeit die Debakierung exquirierter Realitäten mit großem Raffinement kultiviert, es werden nämlich Wäldungen abgeforstet und ausgerodet, Gebäude, oder deren Dachgerüste und Bedachungen abgerissen und verschleudert, ja sogar Obstkäulen der Obstkäule beraubt, und ich könnte hier eclan-te Fälle aus der unmittelbaren Nähe von Rudolfswerth verzeichnen.

Einschließlich der Executionsführungen auf fahrende Güter, wo es sich in der Regel um kleinere Summen handelt, ist der Gläubiger allerdings durch das Gesetz, so gut es möglich ist, geschützt, weil dasselbe jede Entäußerung gepfändeter Mobilien als Veruntreuung erklärt und bestraft, das auf Realitäten elocirte größere Kapital hingegen steht dem ge-wissenlosen Schuldner gegenüber ganz schutzlos da, weil

Das Geheimnis des rothen Hauses.

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

Der Arzt ließ sogleich Leon de Courtenay rufen. Derselbe zögerte nicht, zu kommen. Er hob den Freund vom Boden auf, sprach zu ihm, nannte ihn bei Namen. Der Unglückliche erkannte ihn nicht.

„Doktor, ist das Wahnsinn?“ rief der Lebe-mann, „oder —“

„Beruhigen Sie sich,“ versetzte der Arzt schnell. „Dieser mir unerklärliche Anfall von sinnloser Ver-zweiflung wird hoffentlich nicht lange währen. Aber man muß ihn von der Leiche seines Onkels entfer-nen und ihn mit größter Schonung behandeln.“

Mit Hilfe Leons und des Arztes und einiger Diener wurde Paul in ein anderes Zimmer getra-gen. Dr. Rouffelle verordnete ihm in die aufge-regte Nerven beruhigendes Mittel und der Baron de Courtenay trug die möglichste Sorge für seinen Freund.

Stunden waren verfloßen und Paul noch immer im heftigsten Delirium. Indessen hatte die Beerdigung des Greises stattgefunden. Leon

hatte das Leichenbegängnis angeordnet und sich dem Versprechen gemäß, das er auf der Hinfahrt nach Grisenon seinem Freunde gegeben, in jeder Beziehung nützlich gezeigt.

Erst am fünften Tage nach dem Ableben seines Onkels lehrte dem anscheinend Fieberkranken die Be-sinnung zurück. Leon saß an seinem Bette und be-trachtete Paul mit dem besorgten Blicke eines erge-benen Freundes.

Paul richtete sich im Bette auf und reichte seinem Freunde die Hand.

„Nicht wahr, ich war wahnsinnig?“ fragte er. Leon schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Freund. Es war nur eine heftige Aufregung, welche —“

„Ach, jetzt erinnere ich mich,“ fiel Paul traurig ein. „Mein Onkel ist todt.“

„Aber wie lange schon, wie lange?“

„Seit fünf Tagen,“ versetzte Leon.

„So ist er schon beerdigt.“

„Ja, Dr. Rouffelle und ich geleiteten ihn in seine letzte Wohnung.“

Pauls Schmerz mochte sich in Thränen Luft. Sein Kopf sank an die Brust seines Freundes.

Dieser suchte ihn aufzurichten. „Sollte dem Todten die verdienten Thränen,“ sagte er. „Aber dann trockne deine Augen und denke an deine Verlobte, an Pauline von Baisferres. Dieser Gedanke wird dir Trost geben.“

Auf einen Augenblick bligte es wie ein Strahl der Freude in Pauls Augen auf. Aber dieser Strahl erlosch bald wieder.

„Wißt du mir einen Dienst leisten?“ sagte Paul zu Leon.

Der Freund nickte.

„Welche Frage, lieber Junge?“

„So begib dich in das Zimmer, in dem mein Onkel starb. Öffne den dorstehenden Schrank — der Schlüssel wird sich im Schloße befinden — und bringe mir das an mich gerichtete Schreiben, das im ersten Fache liegt.“

„Ach, wahrscheinlich ein Testament.“

„Nein, ein Brief, der mir meine Pflicht vor-schreibt.“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Ach, mein Freund, ich bin jetzt ärmer als zuvor.“ (Fortf. folgt.)

das Gesetz einen solchen Fall des Vandalismus nicht vorgesehen hat. Weit entfernt, mich zum Anwalte der bedrohten Tabulargläubiger aufzuwerfen zu wollen, muß ich es diesen überlassen, sich in ihrer Situation zurechtzufinden. Ich, als Landwirt, betrachte diese Angelegenheit nur vom Standpunkte der Landwirtschaft, und beklage die nachtheiligen Folgen, welche derselben unabwieslich zugehen müssen, wenn dem von mir angeführten Treiben betrügerischer Schuldner kein Ziel gesetzt und die diesbezügliche Lücke in der Gesetzgebung nicht ausgefüllt wird.

War es bisher nur gegen unerschwingliche Wucherzinsen möglich, Geld-Darlehen zu erhalten, wenn frühere Belastungen die Belehnung aus der Sparkasse nicht zuließen, so wird auch diese Quelle versiegen müssen und der Real-Kredit ganz in Frage gestellt bleiben, so lange der Gläubiger den gerügten Willkürlichkeiten seines Schuldners schuldlos bloßgestellt ist, und selbst Weißbrieter, welche bereits bedauerte Realitäten allenfalls unüberlegterweise ersehen, sind wegen Mangels der Waldungen und unentbehrlichen Gebäude nicht imstande, die Wirtschaft zu betreiben, und müssen über kurz oder lang ebenfalls zugrunde gehen. So wird auf Beforgnis erregende Art ein neues Proletariat geschaffen!

Hinsichtlich der Waldverwüstungen hat allerdings das Forstgesetz vorgeordnet; allein ehe die politische Behörde, gewöhnlich erst durch Zufall, von solchen Verwüstungen Kenntnis erhält, sind dieselben in der Regel binnen wenigen Tagen schon beendet, und es bleibt dem Gläubiger, wenn er schon das executiv Pfandrecht erwirkt hat, nur die executiv Sequestration, wenn die Durchführung derselben überhaupt noch möglich ist, weil man wol schwer Leute findet, welche sich diesem obsoleten Geschäft unterziehen wollen.

Es ist daher hohe Zeit, daß diesem unseligen Treiben von Seite der Legislative ein Halt geboten werde, weil sich der beregte Industriezweig auch schon auf bloß verhypothekterte Realitäten auszudehnen beginnt, wie dies durch einen Fall in unserer Gegend constatirt wird, wo die Real-Execution und Sequestration wegen geleisteter Zahlung der ersten Rate eingestellt wurde, jedoch wegen nicht bezahlter zweiter Rate in Aussicht stand, und die Waldungen der verhypothekierten Realität schonungslos geschlagen, und hölzerne Gebäude zum Kaufe und Abtragen angeboten worden sind.

Der hiesige landwirtschaftliche Filialverein wendete sich mit meiner Eingabe an den Centralausschuß der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, damit letztere im geeigneten Wege auf Erlassung eines Gesetzes zum Schutze der in so hohem Grade gefährdeten Interessen der Agrikultur Einfluß nehme, und ich hatte mich für überzeugt, daß auch die Sparkasse dieser Angelegenheit entsprechende Beachtung zuwenden werde.

Zugleich richtete ich diese Zeilen auch an die Adresse der kaiserschen Reichsrath- und Landtagsabgeordneten, damit auch diese den Schutz der Landwirtschaft und die Erhaltung des so unentbehrlichen Real-Kredites wahrnehmen.

(Aus den slovenischen Blättern.) „Nobice“ besprechen den Zwispalt im Innern der Monarchie und den Faden in der äußeren Politik, bemerken, daß man einerseits für die Türkei, anderseits für Rußland schwärme und stellen die Frage: „wo denn Oesterreich, wo denn die Monarchie, wohin denn die Seele entschwunden sei, die durch diese Jahrhunderte in ihr lebte?“ Wollten sich die „Nobice“ die Mühe nehmen, ihr eigenes und auch die übrigen national-kerikalen Blätter einer Revue zu unterziehen, so würde folgende Antwort offen ausliegen: Die Einheit der Monarchie, der innere Friede der Monarchie, wurde nur durch die oppositionelle, verfassungsfeindliche, Sondergesellschuldige, nach Rußland schielende und für den Panславismus agitierende Haltung der national-kerikalen Blätter gestört.

„Danica“ wundert sich, daß man über die Judenverfolgung in Rumänien so viel Staub aufwirble, während man die Verfolgung der Bischöfe und Priester durch den „Bismarckismus“ in Deutschland mit Stillschweigen übergehe. „Danica“ mag wol an einer Begriffsverwirrung leiden, denn ein strenges Vorgehen gegen Gesetzesverächter, mögen solche dem geistlichen oder weltlichen Stande angehören, kann doch nicht als eine Verfolgung bezeichnet werden! — „Slovenec“ sendet dem nach Delicaten und Champagner lebenden „großen Bruder-General“ Tschernajew einen herzlichsten Begrüßung nach mit dem Angebinde, daß alle Slaven dem „Hilfjuch“ General ein freundliches Audien-

bewahren werden. „So lange den Slaven noch ein Fünkchen Ehrgefühl (?) innewohnt, werden sie solche „berühmte“ Männer hochschätzen. Zurückkehrend nach Rußland, wird Tschernajew für uns Slovenen Mitgefühl des mächtigen nordischen Nachbarn sammeln, die uns sehr nothwendig sind.“ Nach unserer unmaßgeblichen Ansicht gewähren die Mitgefühl Rußlands keinen Ersatz für den Verlust der Sympathien des reichseinheitlichen Oesterreichs!

(Vergnügungs-Anzeiger.) Morgen Militär-Konzert im Glasalon der Kasino-Restaurant.

(Aus den Nachbarländern.) In der Grotte zu Gurnitz in Kärnten wurde ein Rindskopf aufgefunden, und nach dem Rumpfe in der ganzen Umgebung der Grotte vergebens gesucht; daß hier ein Verbrechen vorliegt, daran kann nicht gezweifelt werden; der Fall ist, wie die „Klag. Ztg.“ berichtet, bereits der Behörde angezeigt, welche die umfassendsten Maßregeln zur Ermittlung des Thatbestandes getroffen hat. — Die Bezirksvertretung in Luffers überreichte an den Reichsrath eine Petition, dahin lautend, zur Wahrung der Interessen der Gemeinden und Bezirke die Regierungsvorlage über die Steuerreform dahin abzuändern, daß die Gesamtsteuer um Standorte der Industrieunternehmungen selbst vorgeschrieben werde. — Die Realitäten Brandkettlers werden veräußert. Das Kreisgericht Gitsi hat zur Auktionsvornahme drei Tagesungen, und zwar auf den 15. Februar, 16. März und 19. April d. J., bestimmt, und werden die auf etwa 22.000 fl. geschätzten Bergwerks-Objecte bei der dritten Heilbietung auch unter dem Schätzungswerte veräußert werden.

(Grünseier.) Der Leseverein der deutschen Studenten in Wien veranstaltete am 18. d. im Diana-Saale in Wien zu Ehren unseres heimlichen Dichters Anasias Grün eine Gedächtnisfeier, deren Reinertrag zur Errichtung eines Denkmals für den gefeierten Landsmann bestimmt ist. Nach Bericht der Wiener Blätter theilte sich an der heiteren Feier überdies eine Anzahl der Professoren, Vertreter der Kunst und aller Stände der Residenz. Der Festabend wurde mit der Abführung der Auerperg-Hymne eröffnet. Aus allen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs liefen Begrüßungs-Telegramme ein. Der Rektor der Wägrer technischen Hochschule, Professor Dr. Schwarz, sendete telegraphisch in seinem und seiner Kollegen Namen die herzlichsten Grüße zum Feste. Der Prorektor und Senat der Universität Heidelberg sendeten gleichfalls den „Ausdruck ihrer Sympathie für das Fest, durch welches das Gedächtnis des großen deutschen Dichters Grün geehrt werde.“ Der Dichter Bodenscheid telegraphierte: „Ich bin krank, kann nur herzlichste Grüße senden.“ Ferner liefen Begrüßungs-Telegramme ein: von der Medehalle der deutschen Studentenschaft Prag, vom Karlsbader Stadtrath, vom Rektor der Universität Czernowitz, von Oskar v. Nedwig, vom Rektor der Universität in Prag, von Dr. Banal und Dr. Hochenez in Linz, von der deutsch-akademischen Verbindung „Dacia“ in Czernowitz, von der Karlsruher Burschenschaft „Teutonia.“ Von Otto Prechtler langte folgender Festspruch an:

Die großen Töden besiegen
Der Menschheit lebendiges Herz!
So unserer Verehrung Flammen
Sie schmelzen zum Denkmals das Erz.
Zum Bildner sein Bild zu formen,
Wird um den Verlorenen der Schmerz.
Ein Wort nur flammte in der Seele,
Wie saß ich's, wie form ich's nur gleich?
„O süßten wie Auerperg alle,
Wär' Oesterreich das glücklichste Reich!“

Nachdem der Vorsitzende stud. jur. Hum die Versammlung begrüßte, hielt stud. jur. Aschner eine schwungvolle Festrede, welcher nacheinander das Gaudium folgte. Fräulein Saldern vom Stadttheater, welche die „Begegnung“ von Grün, und Herr Lewinsky, welcher „Die beiden Sängere“ des gefeierten Dichters deklamirten, ernteten stürmischen Applaus. Unter Sang und Reden verlief das Fest in froher Stimmung und dauerte bis in die Morgenstunden.

(Landschaftliches Theater.) Die Wiederholung der Vorhänge Oper „Undine“ zog nur ein mittelgutes Haus an. Der Theater-Referent der „Klag. Ztg.“ übte erst hute über die Aufführung strengere Kritik, als der Referent unseres Blattes, welchem überdies unterworfen und gegen die Weigen der Journalistik verstoßen, in sehr verständlicher Wortführung „Lobhudelei“ zum Vorturf gemacht wird. Der geschätzte Kollege scheint dort-

sehen zu haben, daß die Kritik heuer, wo keine Opern, sondern nur eine Operetten-Gesellschaft vor uns steht, einen anderen Beurtheilungsmaßstab anzulegen hätte. Schließlich möchten wir dem geehrten Kollegen die Versicherung geben, daß wir demselben in Zukunft es selbst überlassen, für auf die Kritik der deutschen Blätter gemachte beleidigende Ausfälle der Direction und dem betreffenden Schauspielers die Hände zu waschen. — Gestern verzeichneten wir einen kurzen, aber sehr vergnüglichen Abend Julius Rosen verheißt es, die Nachmusik des Publikums in permanente Thätigkeit zu setzen. Das gestern zur Ausführung gelangte dreitägige Lustspiel: „Begehre nie deines Nachbarn Hausfrau“ wurde sehr flott, lebendig und klappend abgepielt. Die Tänzlerin des Ehepaars „Hoffmann“ erzeugte immense Heiterkeit. Herr Ströhl (Hoffmann) und Frau Ströhl (Camilla) repräsentierten das gemüthlichste Ehepaar der Welt, beide Rollen erfuhren exzellente Ausführung. Nicht geringeres Verdienst erwarben sich die übrigen mitwirkenden Kräfte, namentlich die Frä. Arensdorf (Camilla, Nichte), Weidl (Julie), die Herren Rieger (Donner) und Wallner (Riff). Das Publikum war bester Laune und spendete reichlich Beifall.

Aus der Gemeinderathssitzung am 18. Jänner 1877.

(Fortsetzung.)

H. Dr. Schaffer erstattet im Namen der Schulsection: Bericht über das Gesuch um die Bewilligung einer Remuneration für den im Jahre 1876 ertheilten Religionsunterricht an der Excurrenten-Schule am Karolinenbrunnen, und beantragt, dem Rathsch. 80 fl. zu bewilligen. Der Antrag wird angenommen.

H. Dr. Schaffer referirt über die Präsentation des Fräulein Maria Raschna zur definitiven Lehrerin an der städtischen Mädchen-Volksschule und beantragt in der Erwägung, als sich sowohl der Bezirksrath, als auch der Ortschulrath in anerkanntester und lobendster Weise über die Thätigkeit der genannten Lehrerin ausgesprochen haben, beim k. k. Landes-Schulrath ihre definitive Anstellung zu bekräftigen. Der Antrag wird angenommen.

Der genannte Referent berichtet über das Gesuch um Bewilligung einer Subvention an die hiesige evangelische Schule und beantragt, für das Jahr 1877, wie im Jahre 1876, einen Betrag von 150 fl. anzumessen. Die national-kerikalen Gemeinderäthe Kun und Jurcic sprechen gegen die Bewilligung. H. Dr. Schaffer gibt seinem Erhauchten Ausdruck, daß die beiden Vorredner die Bewilligung der Subvention an diese Schule bekämpfen, da sie doch vom Berichterstatter behauptet, daß 98 Kinder dieser Schule, von denen nur 23 protestantischer Religion sind. Die Schule scheint also selbst unter der katholischen Bevölkerung sehr viel Anklang zu finden. Zu bedenken sei auch, daß die Existenz der protestantischen Schule ein Vortheil für die Gemeinde sei, da ohnehin alle öffentlichen Schulen überfüllt sind. Was jedoch die religiösen Redenten betrifft, so sind solche hier am allerwenigsten am Plage, da doch die höchste kirchliche Autorität des Landes sich bestimmt gefunden hat, einen römisch-katholischen Religionslehrer für diese Schule zu bestimmen. Auch Germanisations Tendenzen könne man dieser Schule nicht zur Last legen, da in derselben auch der Unterricht in der slovenischen Sprache erteilt wird. Die Schule gelte als eine musterhafte und werde auch vom Bezirks-Schulinspektor als solche bezeichnet, daher stimme er für die Bewilligung der Subvention.

Referent Dr. Schaffer erklärt, er habe nach den Darstellungen des Vorredners wenig mehr zur Vertbeidigung des Sectionsantrages beizufügen. Die Schule gewähre schon dadurch einen großen Vortheil, daß sie die bestehenden Volksschulen vor zu großer Ueberfüllung schütze, denn sonst blühte der Gemeinderath neuerlich vom Landes-Schulrath den Auftrag gewärtigen, eine neue Volksschule zu erbauen. Von politischen oder confessionellen Tendenzen dieser Schule könne gar keine Rede sein.

Bei der Abstimmung wird die beantragte Subvention mit Majorität bewilligt.

H. Dr. Schaffer referirt über die Verleihung zweier Franz-Josef-Stiftungen an Studierende, und wird eines davon dem Realschüler Emanuel Josin, das zweite dem Johann Schwentner verliehen. Sollte jedoch letzterer bereits ein Stipendium besitzen, so erhält das zweite der Realschüler Eduard Schöckel.

(Schluß folgt.)

Witterung.

Laibach, 20. Jänner.

Morgens Nebel, dann theilweise heiter, Sonnenschein, windstill. Temperatur: morgens 7 Uhr. - 2°, nachmittags 2 Uhr + 1° C. (1876 - 10°; 1875 + 6° C.) Barometer 744.68 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 0.7°, um 2.7° über dem Normal.

Telegraphischer Kursbericht.

am 20. Jänner.

Papier-Rente 61.20. — Silber-Rente 67.70. — Gold-Rente 74.60. — 1860er Staats-Anleihen 112.25. — Bankactien 817. — Kreditactien 141.90. — London 125.15. — Silber 117.70. — R. T. Münzkursen 5.95. — 20-Franc-Stücke 9.97. — 100 Reichsmark 61.45.

Die Volksschule.

(Schluß.)

Auf solche Weise wurden der Volksschule das Ziel und die Mittel zur Erreichung desselben vorgezeichnet. Daß eine solche überführte Arbeit nicht von Erfolg sein konnte, beweist schon die eine Thatfache, daß einzelne Bezirks-Lehrerkonferenzen bei der Regierung den Antrag stellten, es sei in sieben- und achtklassigen Volksschulen der Lehrplan der achtklassigen Bürgerschule dem Unterrichte zugrunde zu legen, und das Ministerium ging auch auf diesen Antrag ein, indem es mit Erlaß vom 18. Mai 1874, Z. 6549 bestimmte, die Lehrpläne der achtklassigen Bürgerschule haben auch Geltung für achtklassige Volksschulen, mit der weiteren Bemerkung, die vorgeschriebenen Lehrziele nach Möglichkeit zu erreichen.

Schon diese kurze Bemerkung allein bietet einen äppigen Boden für Oberflächlichkeit, läßt eine subjektive Anschauung über das zu erreichende Lehrziel zu.

Das Ziel, das der Volksschule gesetzt ist, wurde durch das Reichs-Volksschulgesetz klar und deutlich bestimmt; es muß unter normalen Verhältnissen, bei planmäßigem Vorgehen erreicht werden. Steht die achtklassige Volksschule auf gleicher Stufe mit der achtklassigen Bürgerschule, so hat sie auch dasselbe Lehrziel zu erreichen; ist ihre Aufgabe von der Bürgerschule aber verschieden, so muß sie auch einen andern Lehrplan haben, einen Lehrplan, der nicht die Maximal-Forderung (der nicht einmal die Bürgerschule nachkommt), sondern die Minimal-Forderung bestimmt.

Weshalb man zur qualitativen Verteilung des Lehrstoffes in den Normal-Lehrplänen über, so genügt ein Blick in dieselben, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß in den unteren Klassen der Stoff aus Sprache und Rechnen zusammenhängt, während in den Oberklassen Realien die Oberhand gewinnen.

Eine derartige ungleichmäßige Stoffverteilung macht selbst eine annäherungsweise Erreichung des Lehrzieles unmöglich.

Um das Lehrziel aber dennoch zu erreichen (was selbst in der Bürgerschule nicht der Fall ist), vornehmlich aber um die Volksschule auf eine gleiche Stufe mit der Bürgerschule zu setzen und um pro forma selbst Bürgerischlehrer zu sein, wird von verschiedenen Seiten Theilung der Arbeit in den Oberklassen der Volksschule vorgeschlagen und gilt diesen Herren als einziger Rettungsanker. Durch die ausbilsweise Verwendung — wie der Vorschlag lautet — der Lehrkräfte aus den Unterklassen in der sechsten Klasse sechs-klassiger und durch die Verwendung von drei oder vier Lehrkräften in den sechsten, siebenten und achten Klassen der sieben- und achtklassigen Volksschulen würde einerseits die Disziplin in der Volksschule eine mächtige Ermüdung erleiden, andererseits geriethe man in den Fehler, den man gerade in der Volksschule vermeiden wissen will, in das Trüden. Wol würde der Klassenlehrer bedeutend entlastet; ob aber auch die Jugend, die nicht minder einer Entlastung bedarf, derselben bei Einführung des Fachlehrersystems in der Volksschule theilhaftig würde, ist eine Frage, die entschieden mit Nein beantwortet werden muß.

Betrachtet man das Stundenausmaß, so findet man, analog der Stoffverteilung in den Oberklassen, die Hauptfächer, Sprache und Rechnen, stielmüßig behandelt. Während in der sechsten, siebenten und achten Klasse der Sprache vier und drei Stunden zugewiesen sind, das Rechnen mit vier Stunden wöchentlicher Besorgung ist, füllen Naturgeschichte und Naturlehre eben so viele, in der achten Klasse sogar fünf Stunden aus, sind dem Zeichnen vier und sechs Stunden gewidmet und sind Geometrie und geometrisches Zeichnen überdies noch mit drei Stunden wöchentlicher Besorgung; bei letzterem Gegenstande ist außerdem jeder Behelf, als Zirkel, Lineal u. s. w., strenge untersagt, wodurch also eigentlich die Stunden für Freihandzeichnen eine Vermehrung erfahren.

Wenn irgendwo der Spruch: Non multa, sed multum Beachtung verdient, so ist es in der Volksschule; die Volksschule bietet nicht vielerlei, aber viel; der Stoff sei namentlich in Bezug auf Realien nicht zu ausgedehnt, er werde aber vollständiges Eigenthum des Kindes; im Sprach- und Rechensache werde langsam, aber mit Sicherheit gearbeitet. Häufige Uebung, sowohl mündlich als schriftlich, wird sicherlich zur Behebung mancher Klage mehr beitragen, als wenn ein Kind mit Dingen gequält wird, die sein Geist zu fassen nicht vermag und so eher dessen Abwägung als Befähigung bewirken.

Der Volksschule ist aber inbetracht ihrer Thätigkeit außer dem Unterrichte noch ein zweites Feld zur Bearbeitung gegeben, nämlich die Erziehung. Unterrichte erziehend und erziehe unterrichtend.

Die ersten Jahre sind mehr geeignet für die Erziehung, während der Unterricht auf Grund einer sorgfältigen Erziehung besser Wurzel fassen wird. Vergleichen wir die Lehrpläne der Schulen Deutschlands mit unseren Normal-Lehrplänen, so finden wir in jenen die Bedürfnisse nach erzieherischem Unterrichte Rechnung getragen, was wir in unseren Normal-Lehrplänen gänzlich vermissen.

Diese kurzen Andeutungen dürften genügen, einerseits das Augenmerk berufener Faktoren auf diesen höchst wichtigen Gegenstand zu lenken, andererseits den Beweis zu liefern, daß von den Lehrplänen die Lösung der Aufgabe unserer Volksschulen abhängt, und daß zum großen Theile.

Gedenktafel

über die am 23. Jänner 1877 stattfindenden Electionen.

3. Feilb., Lonsche Real., Prevole, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Benck'sche Real., Zursit, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Smerdu'sche Real., Prem, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Stof'sche Real., Merede, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Dougan'sche Real., Sambije, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Neuberger'sche Real., Klang, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Natur'sche Real., Petelinje, BG. Neisberg. — 2. Feilb., Gerl'sche Real., Lomine, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Sen-linc'sche Real., Schambije, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Sim-lie'sche Real., Kallensfeld, BG. Neisberg. — 2. Feilb., Cepel'sche Real., Neudindach, BG. Neisberg. — 2. Feilb., Benlo'sche Real., Parje, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Kros-lit'sche Real., Unterscheinig, BG. Treffen. — Reaff. 3. Feilb., Arch'sche Real., Oberdorf, BG. Gurtfeld.

Telegramme.

Wien, 19. Jänner. Die Bankfrage wird noch in diesem Monate ihrer Lösung definitiv zugeführt werden. Dem Kaiser, der nächste Woche nach Wien kommt, werden die cisleithanischen Minister, die jetzt fast täglich Ministerrath halten, ihre Vorlagen unterbreiten, und nach Prüfung derselben wird die Entscheidung fallen. Als ganz bestimmt wird uns aus Pest berichtet, daß das Kabinett Tisza das Projekt der selbständigen ungarischen Bank gänzlich aufgegeben habe.

Konstantinopel, 19. Jänner. Der große Rath, an welchem 200 Würdenträger, worunter 60 Christen, theilnahmen, lehnte einstimmig die Vorschläge der Mächte ab. Der große Rath beschloß ferner, daß Mehmed Pascha mit den Mächten über die abgelehnten Punkte nicht mehr in Verhandlung trete und daß die Berathung der türkischen Gegenvorschläge nur auf der Konferenz fortgesetzt werden könne.

Angelommene Fremde

am 20. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Hofnith, Herz, Kochler, Dröbblaw, Heisende; Kaus, Winterhalter, Kiste, und Fiederer, Direktor, Wien. — Jedner, Geschäftsmann, Mann. — Spitzer, Agrar. — Stern, Klag nützt.

Hotel Giesant. Globesnik, sammt Frau, Unterkrum. — Hönigstein, Ungarn. — Heller, Sagor. — Bürger, Littai.

Hotel Europa. Fahrer, Guts-Verwalter, Aich. — Wahren. Podlips, Schneider, Sagor. — Klakar Maria, Loitich.

Täglich

frische
Passepartout-Krapfen
(ganz neu)
und

Faschingskrapfen

empfehlen die
Conditorei
Kirbisch,
Congreßplatz.
(30) 3—1

Eine Wohnung

am belebtesten Plaze in Laibach,

fünf Zimmer, Küche, Speise, Dachraum und Keller, ist zum Georgiternine 1877 um den billigen Preis von 300 fl. zu vermieten.

Auskunft in Müllers Annoncen-Bureau (Fürstenhof). (31)

Herrn J. J. Popp, Heide (Schleswig-Holstein).

Mit dankerfülltem Herzen thue ich meine Pflicht und überlasse Ihnen mit Freuden diese Empfehlung. — Ich bin durch zehnjähriges

Magenleiden

so elend geworden, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Es trat Erbrechen noch dazu und mußte ich Monate lang im Bette liegen, denn der Schmerz verließ mich keine Stunde mehr. Nach allen ärztlichen empfohlenen Mitteln ist mein Leiden immer bestiger geworden, bis ich schließlich Ihre Annonce in einer Zeitung fand. Ich wandte mich sogleich an Sie, Gott hat mein Vertrauen segensreich belohnt und mir durch Ihre Pulver in kurzer Zeit die Gesundheit verliehen. Vergelt es Gott tausend und aber tausend mal.

Tept bei Martenbad (Pömmen), 30. April 1876.

(670)

Marie Dollhopf, Berichtsdieners-Witwe.

Die

p. t. Rohrschützen-Gesellschaft

in Laibach ist von der löblichen philharmonischen Gesellschaft zur Theilnahme an der Feier des 175jährigen Jubiläums freundlichst geladen.

(29) Die Schützen-Vorsteherung.

Ernstgemeinter Heiratsantrag.

Ich bin ein sittlich erzogenes Mädchen und wünsche mich noch diesen Fasching zu verheirathen, bin 20 Jahre alt, bin auch, wie die Leute sagen, hübsch, lebhaften Temperaments, ferngesund, Befähigung von 3 Mühlen: 1 Windmühle, 1 Wassermühle, 1 Kleppermühle, vollständig eingerichtet und können selbe sogleich nach der Verheirathung in Betrieb gesetzt werden. Nur ernstgemeinte Anträge mit Photographen werden bis Ende Jänner entgegengenommen poste restante Laibach „Schöne Mütterin.“ (25)

Glycerin-Crème

vorzüglich wirksam bei aufgesprungenen Lippen und Schrunden an den Händen.

1 Flacon 30 fr. (85) 10—10

Nur bei **Gabriel Piccoli,**
Apotheker, Wienerstraße, Laibach.

Kranken

jeder Art kann aus voller Ueberzeugung die Anwendung des tausendfach bewährten, in Dr. Airy's Naturheil-methode beschriebenen Heilverfahrens empfohlen werden. Dieses jetzt in 68. Auflage erschienene, 500 Seiten starke Buch kostet nur 60 fr. und ist durch jede Buchhandlung oder direkt von **Richters Verlagsanstalt** in Leipzig zu beziehen. (545) 10

Kundmachung.

Den verehrten p. t. Kassamitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß im Laufe des Faschings 1877

zwei Bälle

in den Vereinslokalitäten abgehalten werden, und zwar:

I. Ball am 24. Jänner,
II. Ball am 7. Februar.

Der jedesmalige Anfang ist um 8 Uhr.

Laibach am 4. Jänner 1877.

Kassavereins-Direction.

Chinasilber

(Alphenid), bestes wiener Fabricat, ausgezeichnet durch Schönheit und große Dauerhaftigkeit; von dem echten Silber gar nicht zu unterscheiden: 6 feine Eßlöffel nur 3 fl., 6 Tischmesser oder Gabeln fl. 2.80, 6 Kaffee- oder Theelöffel fl. 1.50, Rahmschöpfer 80 fr., Suppenschöpflöffel fl. 2.50. Besonders bemerkenswerth: 1 elegant eingerichtetes Etui mit 6 Messern, 6 Gabeln, 6 Löffeln und 6 Kaffeeöffeln, alles zusammen nur fl. 10. 1 Stuck Silberseife 25 fr. Einzlig und allein pr. Nachnahme oder Vorberendung des Betrages zu beziehen durch das Erporthaus **Bottelheim**, Margarethenstraße Nr. 10 **Wien** (Schwanks Nachfolger). Ausführliche Preiscurante gratis. (610) 12—12

Den 19. Jänner. Johanna Mulhar, Hausinhaberin, 56 J., Brunnengasse Nr. 4, Darmgicht.

(Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt
Dr. Killisch, Neustadt, Dresden (Sachsen).
Bereits über 8000 mit Erfolg behandelt.
(1) 99

(1) 99

Diese Lose sind auch loco durch die bisherigen bekannten Verkaufsstellen zu beziehen. (662) 12-8

Abelsberg: Jos. Kupferschmidt, Apotheker; Agram: Sig. Mittlbach, Apotheker; Gili: Baumbach'sche Apotheke und Franz Rauseher; Gormona: Hermes Codolini, Apotheker; Görz: A. Franzoni, Apotheker; Graz: J. Burgelstner, Apotheker; Guttaring: S. Vatterli; Hermagor: Jos. M. Richter, Apotheker; Karstadt: A. E. Katkic, Apotheker; Klagenfurt: Carl Clementschitsch; Krainburg: Carl Schaunik, Apotheker; Marburg: Alois Quandest; Röttling: Alfred Matter, Apotheker; Prag: Joh. Tribula; Rettau: C. Glrod, Apotheker; Rudolfswerth: Dom. Rizzoli, Apotheker; Samober: F. Schwarz, Apotheker; Tarvis: Alois v. Prean, Apotheker; Triest: Jac. Scavallo, Apotheker; Viffach: Math. Fürst; Warasdin: Dr. A. Halter, Apotheker; Windisch: Feistritz: Joh. Janos, Apotheker; Windischgaraz: Jos. Kalligaritsch, Apotheker.